



„Warum Kulturelle Bildung einen entscheidenden Beitrag zu einer zukunftsfähigen Bildung leisten kann“

Stefan Wolf
Geschäftsführer Peter Gläsel Stiftung
Allee 15
32760 Detmold
s.wolf@pg-stiftung.net
www.pg-stiftung.net

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich stehe zwischen Ihnen und dem Mittagessen, deshalb möchte ich Sie gnädig stimmen. Ich habe Ihnen deshalb Streichholzschachteln mitgebracht, die wir jetzt einfach einmal verteilen können. Ich komme nachher noch einmal darauf zurück.

Der Titel meines Vortrags ist „**Warum Kulturelle Bildung einen entscheidenden Beitrag zu einer zukunftsfähigen Bildung leisten kann**“.

Ein ambitionierter Titel, es sind auch darin verborgen ambitionierte Themen. Verbunden damit **viele Fragen**, die für Sie einmal aufblättere:

Die erste Frage, was ist zukunftsfähige Bildung, die müsste man einmal geklärt haben.

Dann die zweite: Was bedeutet dies für Schule?

Welchen Beitrag können die Künste leisten?

Welchen Stellenwert müsste künstlerisch-kulturelle Bildung haben?

Was wäre dafür notwendig, was wären die ersten Schritte?

Und dann habe ich noch eine letzte Frage an Sie: Haben Sie heute noch etwas anderes vor?

Das alles in der zur Verfügung stehenden Zeit von einer halben Stunde zu schaffen, ist eigentlich unmöglich. Deswegen werde ich nur an einzelnen Stellen in die Tiefe gehen. Ich bin heute im Verlauf der Tagung noch anwesend, so dass Sie mich auch später noch bei Fragen und Erläuterungsbedarf ansprechen können.

Fangen wir einmal so an:

Während wir hier sind, bereitet sich die Zukunft vor und wir stellen natürlich auch Weichen für diese Zukunft. Ich weiß nicht, was Ihnen bei dem Wort Zukunft so alles durch den Kopf geht, woran Sie denken. Ich denke wir müssen, wenn wir über zukunftsfähige Bildung sprechen, eigentlich darüber sprechen, welche Themen der Zukunft eigentlich auf uns zukommen.



Das ist sozusagen der größte Rahmen, den man stecken kann. Das sind die Global Goals der vereinten Nationen.

Wenn sie in Schule arbeiten, müssen Sie wissen, dass die Kultusministerkonferenz eine Roadmap verabschiedet hat, in der Sie verpflichtet werden, sich in Zukunft mit diesen Fragestellungen zu beschäftigen und Schüler*innen auf solche großen Themen der Zukunft vorzubereiten. Sie merken, hier geht es wirklich um die globalen Herausforderungen.

Und bitte denken Sie zusätzlich an Folgendes: Ein Grundschüler, der heute eingeschult wird, wird die nächste Jahrhundertwende erleben.

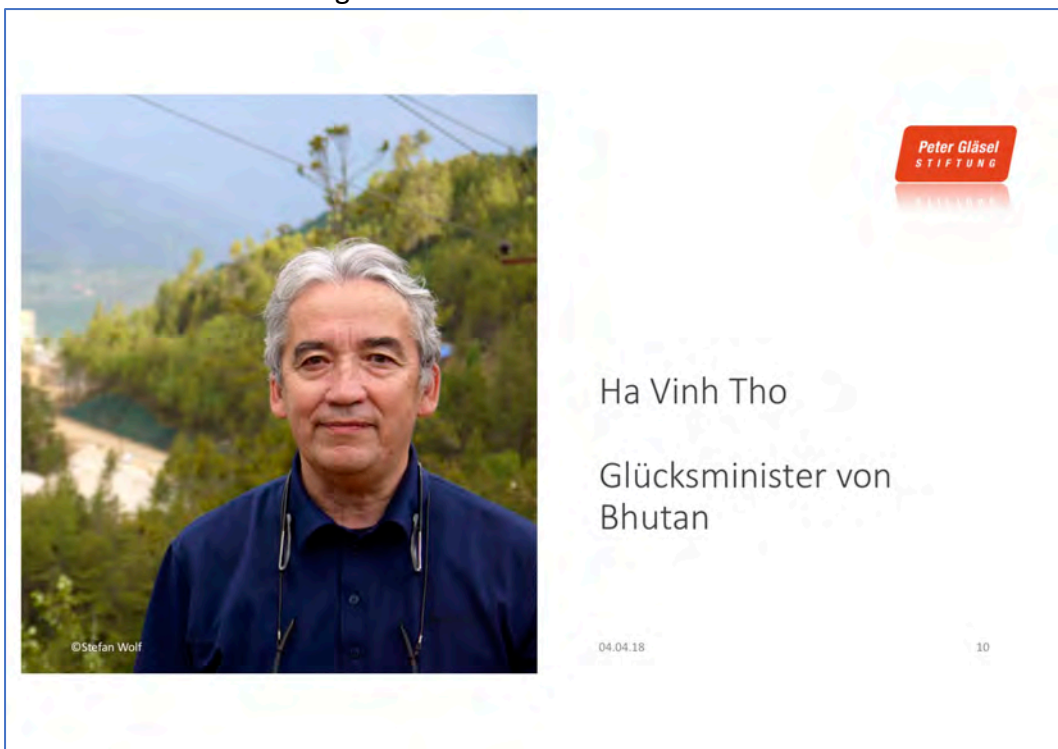
Es gibt drei Schätzungen über die Bevölkerungsentwicklung bis 2100. Die mittlere liegt bei 11, 2 Milliarden Menschen. Sie können sich vorstellen, was Klimawandel bedeutet, wenn tatsächlich das 2 Grad Ziel nicht eingehalten wird. Und es wird so sein, dass man sich die Frage stellen muss, was zieht das nach sich. Wanderungsbewegungen, Wasserknappheit, Flüchtlingsströme und so weiter werden die Folge sein. Versorgung wird ein riesen Thema werden in der Zukunft. Und die Frage, die sich mir stellt, als jemandem, der sich mit Bildung beschäftigt, ist: Was müssen wir tun, Kinder von heute zu befähigen, die Welt von morgen zu retten und zu gestalten.

Was bedeutet dies für das Bildungssystem?

Ich habe mir für diese Frage einen Kronzeugen gesucht. Seit Ende der siebziger Jahre hat das Land Butan ein Glücksministerium. Leider ist die Vertreterin des Schulministeriums des Landes NRW nicht mehr hier, sonst würde ich anregen wollen, dass NRW doch damit einen Namen machen könnte, das erste Glücksministerium zu eröffnen.

Warum macht das Sinn? Weil ich glaube, dass wir neue gesellschaftliche Parameter setzen müssen, wie: Was macht Menschen eigentlich glücklich? Und was könnte das über Schulbildung hinaus bedeuten und bewirken?

Aber bevor ich jetzt weiterrede, hören Sie sich doch einmal an, was Ha Vinh Tho, der Glücksminister von Butan zu sagen hat.



Peter Gläsel
STIFTUNG

Ha Vinh Tho
Glücksminister von
Bhutan

04.04.18

©Stefan Wolf

(Auszüge aus einem VIDEO von Stern / NEON:

<https://www.stern.de/neon/wilde-welt/gesellschaft/gluecksminister-dr--ha-vinh-tho--darum-sind-so-viele-deutsche-ungluecklich-7894280.html>)

NEON: Wie findet man sein persönliches Glück?

Ha Vinh Tho:

Ich finde, wenn sich junge Menschen überlegen: Welchen Job sollte ich machen im Leben. Es ist nicht: Welche Jobs sind „available“, stehen zur Verfügung, sondern, was liebe ich wirklich? Arbeiten werde ich vierzig Jahre oder mehr, eure Generation wahrscheinlich länger, weil die Rente weniger wird (lacht). Ihr werdet wahrscheinlich viele verschiedene Sachen zum im Leben, aber man muss sicher sein, dass man Sachen macht, nur Sachen macht, die man wirklich gerne macht, die man wirklich liebt. Sonst ist man in einer Sackgasse. Sonst kommen die 40: Natürlich ich habe jetzt mein dickes Auto und eine Villa und so weiter, aber bin ich glücklich? Überhaupt nicht. Total frustriert. Ich habe keine Beziehungen, ich habe nie Zeit für mich gehabt und so weiter. Das ist eine Sache.

Die andere ist: Wir wissen aus der Forschung: das Element, das die stärkste Korrelation zu Glück und Wohlbefinden ist, ist die Qualität menschlicher Beziehungen. Es gibt jetzt eine Langzeitstudie der Harvard University über 50 Jahre gemacht, verschiedene Gruppen verglichen. Alle zwei Jahre nachgefragt. Sie haben versucht, nachzusehen: Was war ausschlaggebend für die Leute, die länger leben, glücklicher Leben und so weiter. Das waren die Leute, die gute menschliche Beziehungen hatten. Gute Freunde, einen guten Partner oder Partnerin, die sich eingebettet fühlten in eine Gruppe. Ja. Alles andere war zweitrangig: Lohn, sozialer Status, Titel, wo man lebt ob Stadt oder Land. Das war alles nicht relevant. Ich glaube in menschliche Beziehungen muss man investieren, die müssen gepflegt werden. Das ist nicht: Okay, jetzt sind wir Freunde, fertig. Man muss das pflegen. Man muss sich Zeit nehmen für seine Freunde oder für seinen Partner oder seine Partnerin. Das ist ganz wichtig.

Und das Dritte, was ich glaub' Leute in eurer Generation wirklich im Auge haben müssen, ist: Leben wir in einer solchen Weise, die nachhaltig ist? Denn wir leben heute so, dass eigentlich die Zukunft gefährdet ist. Und wenn eure Generation nicht eine radikale Wende macht für eine nachhaltige Lebensform, Produktionsform, Konsumform und so weiter...die Zukunft eurer Kinder ist nicht gesichert.

NEON: Finden Sie, dass deutsche Schulen Kindern gut vermitteln, wie man ein glückliches Leben führt?

Ha Vinh Tho:

Es gibt eine sehr starke Diskrepanz heute zwischen den Erziehungssystemen und der Wirklichkeit der Arbeit Morgen, ja? Denn unsere Erziehungssysteme stammen aus einer Zeit, in der Information Mangelware war. Also, es wird immer noch Information gepaukt, und bei den Prüfungen muss es wieder abgegeben werden (lacht). Und jeder von uns hat in seiner Tasche mehr Informationen als es in den größten Universitätsbibliotheken vor noch 50 Jahren gab.

Der zweite Grund ist: Wir wissen, wegen künstlicher Intelligenz, sehr Vieles, was heute noch von Menschen gemacht, wird morgen nicht mehr von Menschen gemacht. Das heißt, sich

vorzubereiten auf Tätigkeiten, die eigentlich schon in ein paar Jahren, ganz sicher in zehn, fünfzehn Jahren von Maschinen gemacht, viel besser, als wir es machen könnten, gemacht wird, ist sinnlos.

Dann muss man sich fragen, was sind urmenschliche Fähigkeiten, mit denen Roboter und Computer, nicht konkurrieren können. Das ist: Werte, Kreativität, Innovationsfähigkeit, Mitgefühl. Und das wird überhaupt nicht angeschaut in der Schule. Was gelernt wird in der Schule sind Sachen, die man eigentlich weitgehend den Computern überlassen kann.

Natürlich braucht man Grundkenntnisse: Lesen, Schreiben, Mathe und so weiter, das ist klar. Aber was müssen wir als Menschen als Qualitäten entwickeln, die einzigartig sind für unser Mensch-Sein, die Maschinen nicht haben und die uns ermöglichen, ein gutes Leben zu führen.

Es geht um einen Paradigmenwechsel. Es geht darum, ein glückliches Leben zu führen im Einklang mit der Welt und den Dingen, die in Zukunft gestaltet werden müssen. Und das bedeutet, man wir auf ganz andere Dinge wert legen müssen, als auf Wissensvermittlung, das sagt Ha Vinh Tho hier deutlich. Und da wird es natürlich eine große Rolle spielen, wie wir die menschlichen Qualitäten, von denen er spricht, fördern.

(Zur Moderatorin, die in ihrer Anmoderation erzählte, dass sie in der dritten Klasse einen nur mit der Note drei benoteten Aufsatz zurückbekommen hatte mit der Begründung, der Aufsatz sei zu kreativ gewesen) Und in der dritten Klasse waren sie absolut auf der richtigen Spur, weil Kreativität, das haben Sie hier auch noch einmal hören können, als eine sehr wichtige menschliche Qualität geschätzt werden muss. Und das ist etwas, was ich Ihnen heute hier noch einmal deutlich sagen möchte: Ich glaube, dass man die Qualität und die Möglichkeiten der Kreativität bei Weitem unterschätzt und viel zu wenig nutzt. Das hat Bedingungen, auf die ich gleich noch ein bisschen eingehen möchte, aber das zu sagen, ist mir ein besonderes Anliegen.

**Die Frage, die jetzt stellt – und ich denke da insbesondere an die Schulen – ist die:
Ist das eigentlich in diesem Umfang möglich, so einen Paradigmenwechsel vorzunehmen?**

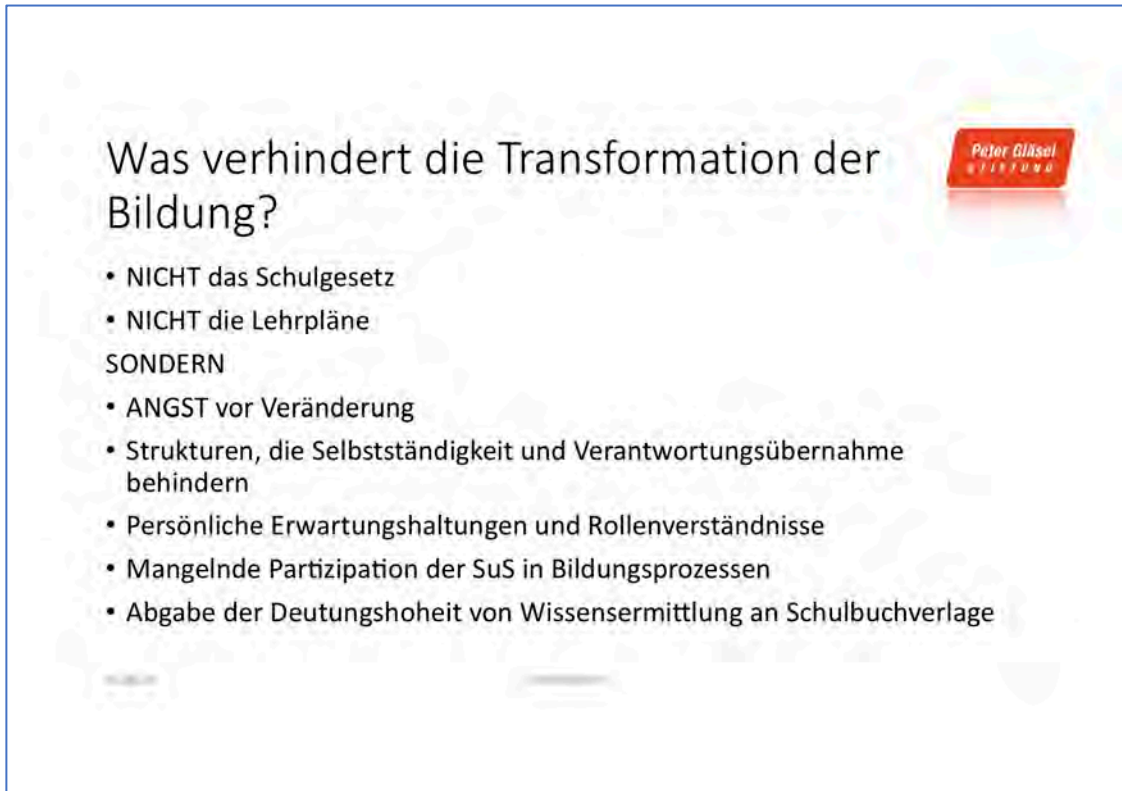




Wenn man das Schulgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen auf sechs Punkte herunterbricht, werden Sie feststellen, dass es zum einen natürlich auch um Wissenserwerb geht, wobei sich schon die Frage stellt, was muss eigentlich gewusst werden, aber viele andere Punkte drehen sich um die Fragen von Potentialentfaltung, von Handlungskompetenz, von sozialer Intelligenz, dann das ganze Thema Selbstwirksamkeit und Partizipation (übrigens ist man zu Partizipation auch gesetzlich verpflichtet) und es geht um die Frage der Inklusion, und damit auch noch einmal um die Frage der Anerkennung von Heterogenität, die außer in Schule in unserer Gesellschaft schon eigentlich normal ist oder zumindest sein sollte.

Also ist es möglich, etwas anderes zu tun, als dass, was man glaubt zu tun, um Kreativität und den Künsten, den Werten, der Mitmenschlichkeit mehr Raum einzuräumen? - Ja, und das Gesetz gibt das auch her.

Die Frage ist dann: Was verhindert die Transformation von Bildung?



Was verhindert die Transformation der Bildung?

- NICHT das Schulgesetz
- NICHT die Lehrpläne

SONDERN

- ANGST vor Veränderung
- Strukturen, die Selbstständigkeit und Verantwortungsübernahme behindern
- Persönliche Erwartungshaltungen und Rollenverständnisse
- Mangelnde Partizipation der SuS in Bildungsprozessen
- Abgabe der Deutungshoheit von Wissensermittlung an Schulbuchverlage

Peter Gläsel
STIFTUNG

Alles, was ich Ihnen bis hierher erklärt habe, oder gesagt habe, ist nichts Neues. Das wissen wir seit 125 Jahren. Die Frage ist, wie wird eine solche Bildungstransformation verhindert? Und ich möchte noch einmal deutlich sagen. Nicht das Schulgesetz. Auch letztlich nicht die Lehrpläne.

Ich bin manchmal überrascht, wie wenig Vollpädagogen die eigenen Lehrpläne kennen. Aber ich glaube schon, wenn man da einmal reinschaut, es dort viele Inhalte gibt, die einen großen Spielraum zulassen.

Was verhindert es?

Es ist die Angst vor Veränderung. Das ist ein psychologisches Phänomen.

Es ist sicherlich auch eine Form von Struktur, die Selbstständigkeit und Verantwortungsübernahme behindert. Dann auch manchmal persönliche Erwartungshaltungen, Rollenverständnisse, die natürlich einzementiert sind. Schüler*innen haben genauso Rollenverständnisse von sich, wie auch von den Lehrer*innen und umgekehrt auch. Und eben das Thema der mangelnden Partizipation der Schüler*innen. Das ist etwas, womit wir uns als Stiftung die letzten zehn Jahre intensiv beschäftigt haben, durch alle Dinge die wir machen. Und wir stellen fest, es wird noch viel zu wenig anerkannt, dass Partizipation nicht nur ein Demokratiethema ist, sondern es ist ein LERN-Thema. Werden Kinder und Jugendliche in Bildungsabläufe, kommen ganz andere Ergebnisse zum Tragen. Und es ist die Abgabe der Deutungshoheit von Wissensvermittlung an die Schulbuchverlage. Auch das sage ich einmal ganz deutlich, weil Schulbücher in verführerischer Weise Orientierung geben, die es einem erlaubt, sich in einer bestimmten Reihenfolge zu bewegen. Das muss aber nicht zwingend etwas mit der Dichte und Tiefe des Themas zu tun haben.

Außerdem verhindert es oftmals Partizipation. Und Vieles, von dem, was wir da lesen können, ist im Moment der Veröffentlichung auch schon wieder veraltet oder – zum Beispiel in der Physik – nicht mehr Gegenstand der Forschung.

Was können die Künste bewirken?

Ich habe einmal ein Beispiel ausgewählt, und bin mir ziemlich sicher, dass einige Leute, die auf YouTube unterwegs sind, dieses Video bereits kennen und sich daran gefreut haben. Ich möchte, dass Sie diesen kurzen Film mit einer bestimmten Perspektive schauen. Und zwar nicht mit der Perspektive: Was macht der Künstler? Sondern mit der Perspektive: Was bewirkt dieser Künstler?



Bobby McFerrin, The Power of the Pentatonic Scale, World Science festival, 2009:

<https://www.youtube.com/watch?v=Hodp2esSV9E>

Sie merken, sobald die Kunst im Raum ist, wird die Stimmung eine andere. Aber das ist noch nicht, was ich meine, was Bobby McFerrin hier bewirkt.

Was wirkt die Kunst in diesem Beispiel?

Was wirkt die Kunst in diesem Beispiel?

- Sie ist handlungsorientiert.
- Sie zielt auf Interaktion ab.
- Sie schafft (spontan) eine Form von Gemeinschaft.
- Sie handelt explorativ.
- Sie macht Spaß.
- Sie enthält Information.
- Sie regt zu eigener Kreativität an.
- Sie hinterlässt einen Eindruck.

04.08.18 ©Stefan Wolf

Erst einmal ist sie handlungsorientiert. Es wird nicht lange erklärt, was passieren soll, sondern es wird einfach gemacht. Das nächste ist: Sie zielt auf Interaktion ab. Sie schafft spontan eine Form von Gemeinschaft. Das ist eine große Qualität von Kunst. Sie handelt explorativ. Man kann das einfach einmal ausprobieren. Es gibt Leute, die sich das nur anschauen oder anhören und machen nichts. Andere probieren es aus. Kunst macht Spaß. Sie enthält Information. Das war die pentatonische Tonleiter. Sie regt zu eigener Kreativität an. Und: Sie hinterlässt einen Eindruck. Das ist etwas, was, wenn man es einmal gesehen hat, nicht so schnell wieder vergisst.

Ich denke, dies sind wichtige Qualitäten, die selbst in diesem kleinen Beispiel, das nicht besonders in Zusammenhänge eingebettet ist, wirken.

Ich gehe noch eine Spur weiter: Ich glaube, dass selbst dies nicht reicht, dass wir einen weiteren Schritt machen müssen, nämlich etwas besetzen, oder etwas formen, was der Begriff „Bildungskunst“ umfasst. Bildungskunst ist eine Wortprägung von Josef Kähler, meinem Weggefährten und Freund, der gesagt hat:



Bildungskunst ist...

die Kunst der Beteiligung als Maßgabe des Handelns unter Ausschöpfung aller zur Verfügung stehenden Potenziale,

die Kunst der Vermittlung als Aufgabe, Vermittlungsprozesse als gegenseitige Gestaltungsprozesse wahrzunehmen,

und die Kunst des Zusammenlebens als wesentliche Herausforderung in globalen Prozessbildungen und somit in Bildungsprozessen.

©Josef Köhler, Institut für Bildungskunst



Wenn Gemeinschaften nicht entstehen können, die ko-laborativ Lösungen organisieren können für die Zukunft, werden wir keine Zukunft haben.

Warum empfehle ich dies Künstlerinnen und Künstlern?

Stufen der Beteiligung



nach Roger Hart (1992) und Wolfgang Gemert (1993)



Weil ich immer wieder feststelle, dass die Stufenleiter der Partizipation nicht genug verinnerlicht ist. Kinder und Jugendlichen erleben nicht überall echte Teilhabe in künstlerischen Prozessen, sei es in Schule oder woanders. Oft sind sie nicht wirklich beteiligt, manchmal ist ihre Mitwirkung nur als Alibi: Es gibt eine Schulveranstaltung und es muss irgendetwas aufgeführt werden. Oder, was ich vor Kurzem miterlebt habe: ein Trommler, der als Musiker sicher sehr begabt ist, musiziert erst mit Kindern gemeinsam und dann am Ende, die Kinder standen noch auf der Bühne, zeigt er, wie man „richtig“ trommelt und hat gezeigt, was er kann. Die Kinder wurden zur Dekoration und haben sich total fehl am Platz gefühlt. Im Blick auf die Stufenleiter kommt „Dekoration“ kommt nur eine Stufe über Fremdbestimmung.

Ich rede hier nicht der Selbstbestimmung und der Selbstverwaltung per se das Wort, ich sage nur, es ist wichtig ein Bewusstsein zu entwickeln, dass man mehr erreicht, wenn man Kinder und Jugendliche ernstnimmt und gegenseitige Gestaltungsprozesse organisiert. Das hätte in jeder Hinsicht mehr Erfolg.

Die Peter Gläsel Schule



Ich komme auf ein Modell, das vorhin schon angekündigt wurde. Wir haben als Stiftung 2015 eine Grundschule eröffnet.

Keine Sorge, es ist jetzt nicht so, dass ich Ihnen jetzt diese Grundschule anpreise. Ich möchte aber an ihr etwas deutlich machen. Wir sind eine ganz normale Grundschule, in einem ganz normalen Gebäude. Wir sind Untermieter einer Hauptschule.



So sieht es bei uns aus. So sieht es innendrin aus. Wir haben Container aufstellen müssen, weil der Platz nicht reichte. Wir haben Kinder, die sich auf unterschiedliche Art und Weise künstlerisch betätigen, naturpädagogische Aktivitäten machen, das Freilichtmuseum in Detmold besuchen, oder Laternen basteln, Englisch lernen, oder sich mit Schreibtanz beschäftigen. Es sind und bleiben immer noch Kinder aus allen sozialen Schichten. Es sind keine besonders ausgewählte Kinder, obwohl es sich um eine Schule in privater Trägerschaft handelt. Es gibt kein Schulgeld, kein Aussortieren der Schülerschaft über das Portemonnaie.

Wir haben ein Schulmotto, vielleicht haben sie es vorhin schon entdeckt. Das Schulmotto heißt: **Endlich Montag!**

Das ist kein Witz. Das ist Realität. Die Kinder finden es ganz schrecklich, wenn Schulferien sind. Vier Tage, haben die gesagt, halten sie aus, aber ab Tag fünf wird es für sie langweilig, auch im Urlaub mit den Eltern. Sie möchten nämlich gerne zur Schule gehen.

Warum ist das so?

In der Gründungsphase der Schule haben wir uns intensiv der Frage gewidmet, wie können wir dafür sorgen, dass die Kinder bei uns glücklich sind. Glück in einen solchen schulischen Zusammenhang transportieren, wie geht das und wie können wir dies ernst nehmen? Wir haben uns also um das Wohlbefinden der Kinder gekümmert. Dazu muss man wissen, dass 35 % aller Grundschüler in Deutschland mit Angst zur Schule gehen. Will man dies nicht, müssen bestimmte Voraussetzungen geschaffen sein.



- Keinen Druck zu spüren, hat oftmals mit Hausaufgaben zu tun.
- Gute Beziehungen, das klang vorhin schon einmal an, sind die wichtigste Voraussetzung. Gegenseitiges Interesse. Kinder nicht als Objekte für irgendetwas zu betrachten. Kinder haben übrigens einen siebten Sinn für echte Beziehungen. Sie erkennen es sofort, wenn man sie nicht ernst nimmt.
- Lernen als Prozess. Man kann nicht alles können, deswegen geht man ja auch zur Schule, um ausprobieren zu können, was man nicht kann.
- Das Lernen von Selbstverantwortung. Ich hätte keine Lust, dass mein Sohn, der ist 25, noch Zuhause lebt. Ich freue mich, dass er selbstständig ist. Und ich glaube für das Lernen gilt dasselbe, dass wir diese Selbstverantwortung fördern und sie ausbilden, zum Beispiel über Lernstrategien, die Übernahme von Verantwortung und über die Stärkung ihres Selbstbewusstseins.
- Deshalb haben wir uns vorgenommen, dass unsere Schule ein Ort der Ermutigung ist und dass wir Erfolge feiern.

Wir leben sehr konsequent Partizipation. Bei uns entscheiden die Kinder wann, was, wo und wie sie lernen (wollen).

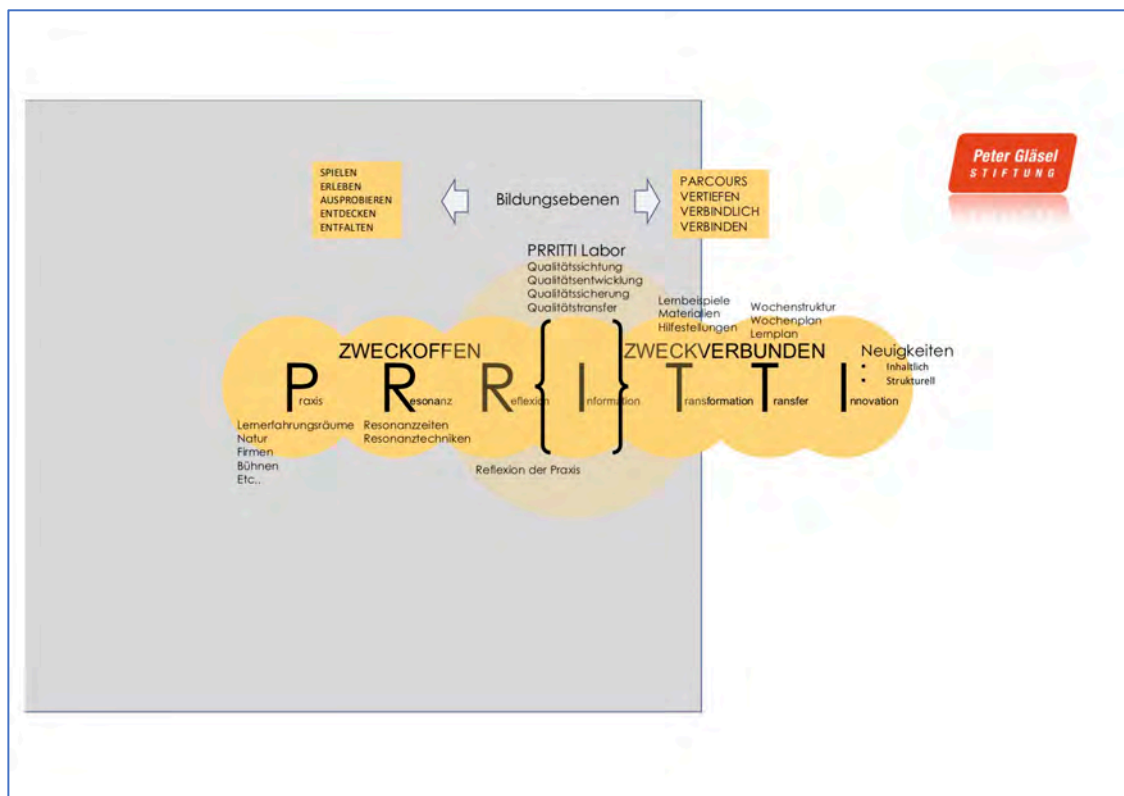
Das ist für Eltern oft schwer auszuhalten. Nach dreieinhalb Wochen kam eine Mutter in die Schule und sagte: „Ich habe eine Unterhaltung mit meinem Sohn gehabt und habe ihn gefragt: Und, was hast du heute so in der Schule gemacht? und er hat gesagt: Ich habe nur gespielt. Und die Mutter hat gefragt: Wird hier in der Schule eigentlich nur gespielt? Dann haben wir gesagt, Nein, aber wenn sich Lernen so anfühlt wie Spielen, haben wir vielleicht etwa richtig gemacht.

Wir unterstützen sie in ihren Vorhaben und helfen ihnen, wenn sie nicht weiterwissen.

Das bedeutet aber auch, dass wir unsere Kinder ihren Vorhaben unterstützen und wir ihnen helfen, sich weiter zu entwickeln.

PRRITTI®

Das Ganze folgt einem Bildungsmodell, das wir entwickelt haben, dem PRRITTI-Modell. Ich möchte dieses Modell jetzt nicht in seiner Tiefe erläutern, sondern nur auf zwei Dinge hinweisen.



Die INFORMATION in der Vermittlung von Lerninhalten nicht am Anfang, nicht am Ende, sondern in der Mitte. Am Anfang steht ein Erlebnis, eine Erfahrung, ein Impuls (= PRAXIS). Das dies ein wichtiger Auftakt für künstlerisch-kulturelle Bildung ist, haben wir heute schon in den Gesprächen auf der Bühne gehört, und – noch besser - selbst mit Dirk Kazmierczak zu Beginn der Tagung erlebt.

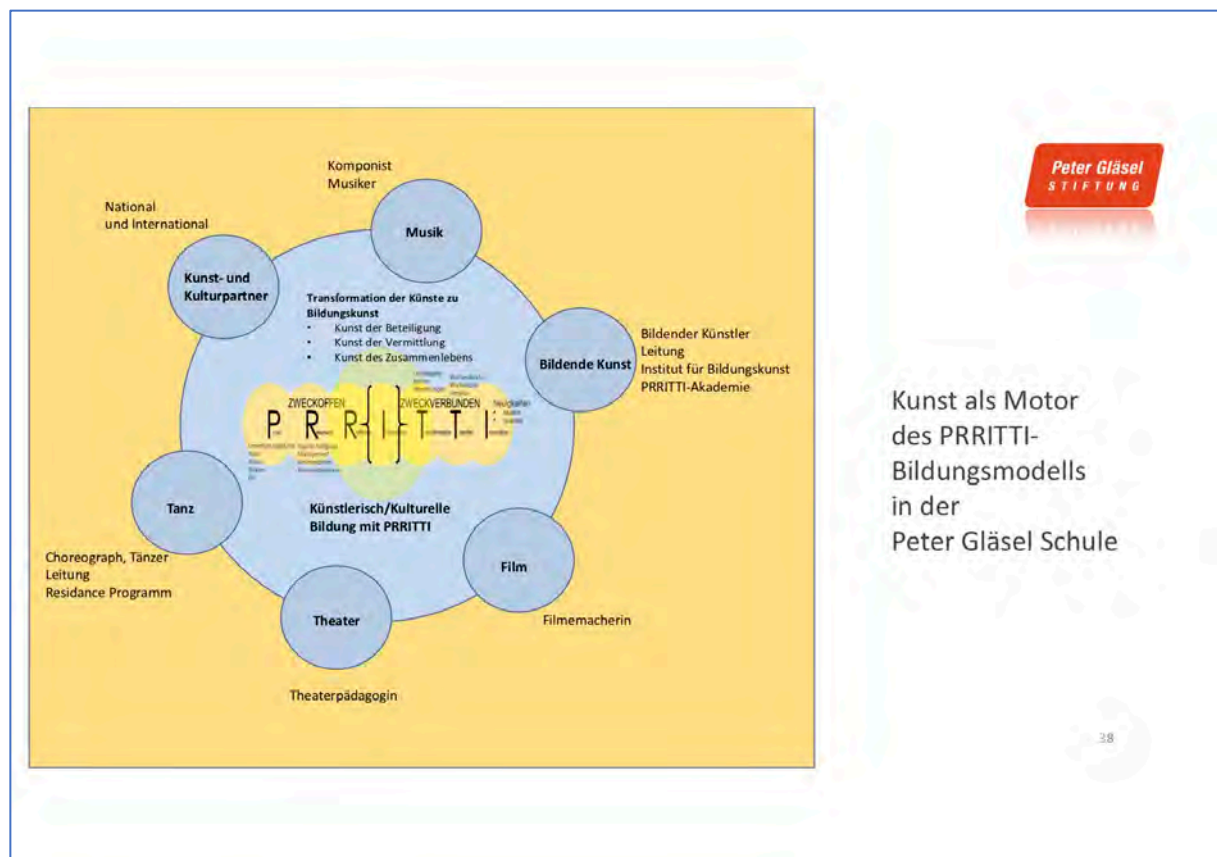
So etwas schwingt nach (= RESONANZ), begleitet uns. Vielleicht wirft ein Erleben auch Fragen auf (= REFLEXION), etwas, das man gemeinsam auch mit anderen reflektieren kann und was danach verlangt, dass wir es besser verstehen, eine Erklärung finden für das, was da eigentlich passiert ist. Dann erst folgt die Information, oder der Hinweis, wo man sich die nötige und gewollte Information verschaffen kann.

Es also eigentlich um einen Prozess, wie eigne ich mir selbstständig oder mit Hilfe anderer etwas an und erkenne etwas, baue dies in mein Verständnis und Weltbild ein (=TRANSFORMATION), wie kann ich dies dann auf andere Prozesse übertragen (= TRANSFER). Und am Ende eines solchen Prozesses steht immer eine INNOVATION, an der deutlich wird: Es ist etwas geschehen, was eine Neuigkeit beinhaltet oder zu neuen Dingen führt.

Die Künste als Motor der Schulentwicklung

Aber das reicht noch nicht. Ich möchte mit Ihnen noch einen Schritt weitergehen. Vielleicht auch für Sie als Kulturagentinnen und Kulturagenten und Vertreter*innen von Schulen Neuland betreten. Wir haben uns nämlich dazu entschieden, die Künste als Motor der Schulentwicklung sein müssen, in diesem Programm unserer Schule.

Künstlerische Profis sind im Wochenverlauf für etliche Stunden fest in dieser Schule eingestellt und tun nichts anders, als das, was sie besonders gut können. In den einzelnen künstlerischen Disziplinen, die Sie hier sehen:



Und wir sind dann noch einen Schritt weitergegangen und haben beschlossen, dass sich diese Künste vernetzen müssen. Wir nehmen zudem Themen und Fragen auf, die die Kinder mitbringen oder relevant finden. Es ist sehr interessant, dass sich auf einmal Dinge aus allen möglichen Bereichen des schulischen Alltags verbinden. Das Thema Müll z.B. aus dem Atelier „Religion und Verantwortung“ (wir haben das Wort „unterrichten in unserer Schule verboten! ;-) findet Eingang in ein Theaterstück. Anderes Beispiel: Eine Filmemacherin bringt den Kindern bei, wie man Trickfilme erstellt, und diese nutzen dies ihre Themen zu verfilmen.

Mit dem PRRITTI® - Labor haben wir zudem ein Instrument, diese Erfahrungen zu dokumentieren und dafür zu sorgen, dass die Inhalte immer wieder direkt über Teamsitzungen zu Anlässen der Schulentwicklung werden.

Wir stellen uns Fragen: Was machen wir eigentlich in den Fächern? Was passiert, wenn wir handlungsorientiert arbeiten? Wie offen sind unsere Formate? Müssen wir auf ein Thema in anderen „Fächern“ reagieren? Wie können wir Gelegenheiten für Sprache, für Mathematik, und für Naturwissenschaften nutzen?

Nehmen wir diese Dynamik, die die Künste entfalten, auf, dann ist sie nicht mehr zu stoppen. Deshalb ist ein solches Vorgehen gut zu überlegen. Ein solcher Motor läuft von alleine, er ist ein „Perpetuum mobile“ des Lernens. Es wäre schade, die Kinder zu stoppen oder zu enttäuschen, indem man sagt: Das passt nicht hierher.

Wenn Sie tiefer in dieses Modell eintauchen möchten, weise ich auf ein Buch hin, das wir geschrieben haben.

Ein Beispiel

Jetzt kommen wir einmal zu einem konkreten Beispiel. Es ist ein beliebiges Beispiel, ich könnte Ihnen viele nennen, aber es ist das, welches am längsten andauert. Es löst auch die Frage auf, warum ich Ihnen zu Beginn eine Streichholzschachtel gegeben habe. Und vielleicht erinnert Sie diese auch noch Zuhause daran, was Sie hier gehört haben.

In „Kunst und Philosophie“ wurde über groß und klein philosophiert. Wenn man groß und klein in Beziehung setzen will, kann man dies über ein Streichholzschachte-Kunstwerk tun, was bei uns jetzt seit zweieinhalb Jahren ständig wächst. Es besteht aus 3500 Streichholzschachteln und wiegt ungefähr 50 Kilogramm.

Die Kinder haben natürlich dadurch sehr viel gelernt. Zum Beispiel: Welche unterschiedlichen Gestaltungsmöglichkeiten habe ich denn? Sie haben einen



„Heißklebepistolen-Führerschein“ gemacht, damit sie sich nicht verbrennen, wenn sie die Schachteln aneinanderkleben. Und sie haben andere aufgefordert (= „Social Art“) dieses Kunstwerk gemeinsam mit ihnen zu gestalten.

**Einblicke in die Werkstatt:
Kunst und Philosophie**

Ein wachsendes Kunstwerk
Start August 2015 Ende offen
bis jetzt:

- ca. 150000 Streichhölzer
- ca. 3500 Streichholzschachteln
- ca. 50 kg Gewicht insgesamt
- ca. 6 km aneinander gereiht

Wir machen weiter.
Was können wir mit 150 000 Streichhölzern machen?
Wir haben sie gewogen, geschätzt, gezählt, berechnet und vieles mehr....
Lernen ist ein Gestaltungsprozess.
Viele solcher spannenden Beispiele skizzieren den Alltag der Peter Gläsel Schule.

**Peter Gläsel
SCHULE**

42

Sie haben Leute eingeladen, die eine Streichholzschachtel-Expertise haben. Wir haben Kontakt zu Otto Herz, der ab und zu vorbeikommt. Er bringt tolle Streichholzschachteln aus aller Welt mit. Das beinhaltet weitere Lernmöglichkeiten und die Chance, interessante Menschen kennen zu lernen.

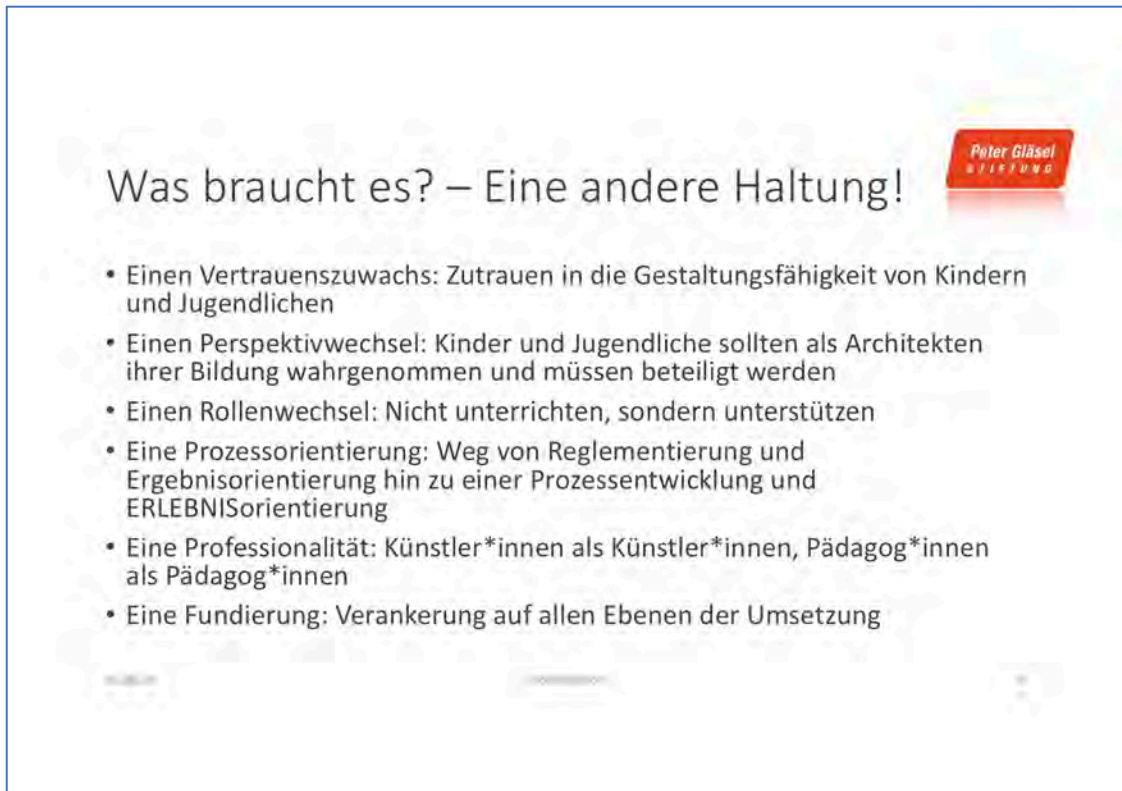
Das mag man vielleicht belächeln, oder sich vielleicht fragen: Ist denn das Kunst? Die Antwort liegt in einer weiteren Frage, nämlich: Wie empfinden das die Kinder? Wie sehen sie ihre Beteiligung an etwas, was gemeinsam gestaltet wird? Für sie ist es Kunst.

Im Rahmen eines gegenseitigen Gestaltungsprozesses, in dem sie auch mit den Erwachsenen in Aushandlungsprozesse testen sie alle Möglichkeiten aus. Und sie sind damit noch lange nicht an ein Ende gekommen. Die Kinder haben beschlossen, das Projekt ewig weiter zu führen. Wir haben inzwischen viele Tausende von Streichhölzern (in einer Schachtel sind genau 38 Stück). Wir hoffen, dass das Haus, in dem sie gelagert sind, nicht in Flammen aufgeht.

Schlussfolgerungen

Was können Sie nun aus all diesen Dingen für sich in Ihre Arbeit mitnehmen?
Zunächst finde ich es großartig, dass Sie sich auf den Weg gemacht haben und der Frage künstlerisch-kultureller Bildung in Schule so viel Bedeutung beimessen. Das ist schon außergewöhnlich, und dahinter steckt ja auch genau diese Erfahrung, dass Kreativität etwas auslöst und die Gestaltungskompetenz fördert und festigt.

Aber die wesentliche Frage ist: Was braucht es dazu?



Was braucht es? – Eine andere Haltung!

- Einen Vertrauenszuwachs: Zutrauen in die Gestaltungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen
- Einen Perspektivwechsel: Kinder und Jugendliche sollten als Architekten ihrer Bildung wahrgenommen und müssen beteiligt werden
- Einen Rollenwechsel: Nicht unterrichten, sondern unterstützen
- Eine Prozessorientierung: Weg von Reglementierung und Ergebnisorientierung hin zu einer Prozessentwicklung und ERLEBNISorientierung
- Eine Professionalität: Künstler*innen als Künstler*innen, Pädagog*innen als Pädagog*innen
- Eine Fundierung: Verankerung auf allen Ebenen der Umsetzung

Das aller Erste ist – und darum kommt man nicht herum - eine andere Haltung. Weil wir Kinder in Kitas, Schulen und Universitäten immer noch unterschätzen, ist sie nötig. Ich glaube, wir haben nach wie vor viel zu wenig Zutrauen in ihre Gestaltungsfähigkeit, und das sollten wir ändern. Ein Vierjähriger viermal mehr Kreativität besitzt als eine 16-Jährige.

Dann bräuchte es einen Perspektivwechsel. Jugendliche sollten als Architekten ihrer Bildung wahrgenommen werden. Das geht nur, dass man sie tatsächlich beteiligt. Wenn man nur – um in diesem Bild zu bleiben - „Häuser aufs Blatt malt“ und sie nie baut, wird man auf Dauer keine Freude daran haben.

Ich glaube, dass wir insofern einen Rollenwechsel brauchen, dass nicht mehr das Unterrichten, sondern das Unterstützen an dessen Stelle tritt. Wenn wir selbsttätige Lerner möchten, dann müssen wir sie auch darin unterstützen, sonst kommen wir nicht weiter.

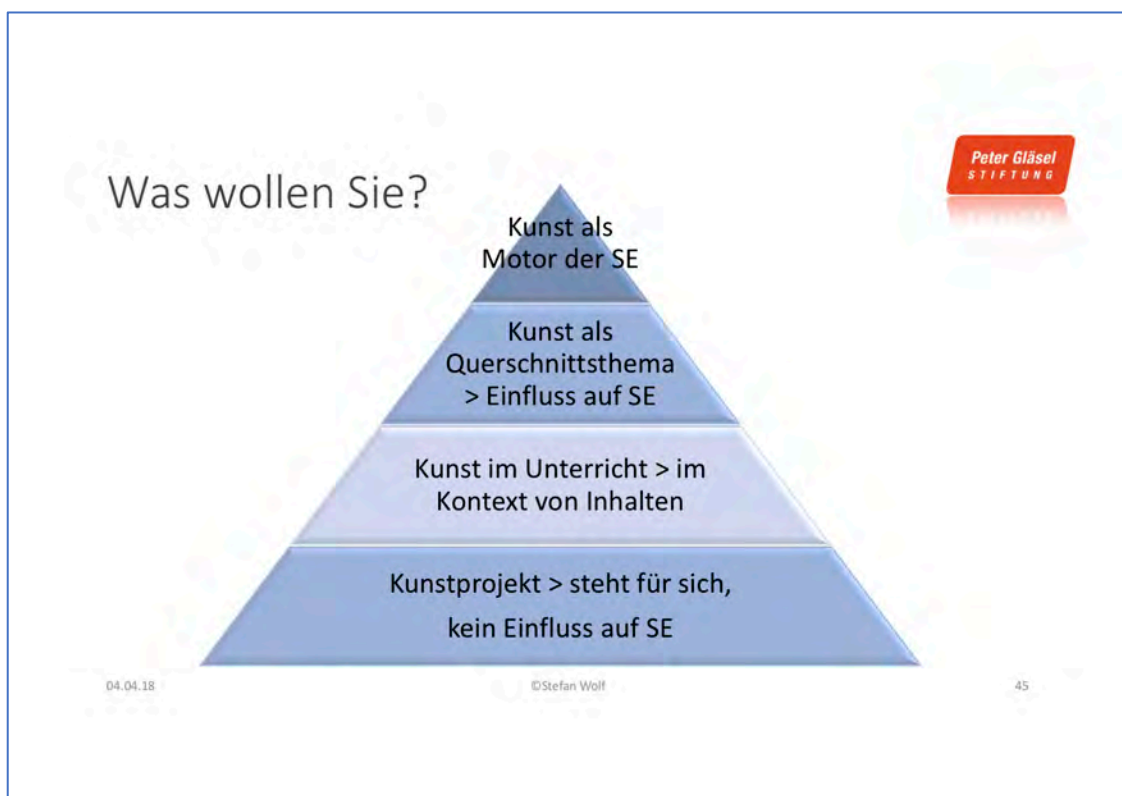
Es braucht eine Prozessorientierung. Weg von einer Reglementierung und einer Ergebnisorientierung hin zu einer Erlebnisorientierung. In dem Prozess würde man so viele

Erfahrungen sammeln, die wertvoll sind und sich für alle Bereiche des Lernens nutzen ließen, vorausgesetzt man findet die entsprechenden Anknüpfungspunkte.

Wir müssen auch an der Professionalität festhalten. Für mich gerät da immer etwas aus den Fugen, wenn ich in künstlerischen Projekten in Schule erlebe, dass diese von Menschen fortgeführt werden, die nur so tun, als seien sie Künstler*innen. Das ist mindestens genauso schrecklich, als wenn man als Künstler so täte, als wäre man eine Pädagog*in. Die Professionen müssen intensiv zusammenarbeiten, um gemeinsam Neues bei hoher Qualität zu schaffen.

Und das ist ja auch ihr Thema: Wie kann eine Fundierung aussehen, die nachhaltig ist. Ich glaube man muss eine Verankerung auf allen Ebenen der Umsetzung tatsächlich erreichen. Es nützt nichts große Forderungen zu stellen und zu erwarten, dass irgendeiner die Zeche zahlt. Wir müssen auf allen Ebenen dafür sorgen, dass künstlerisch-kulturelle Bildung in Schule verankert ist und sie gut gemacht ist, ausstrahlen kann. Man muss auch auf Dauer den gesellschaftlichen Mehrwert - dieser Begriff ist ja auf der Bühne gefallen- nachweisen. Ich denke er entsteht so, dass Menschen, die solche Prozesse erleben, sich auch in diesen Prozessen weiterentwickeln, um dann später eine andere Gesellschaft zu formen.

Was wollen Sie?



Man kann ruhig sagen: Uns reicht ein Kunstprojekt. Dagegen ist nichts einzuwenden. Dann darf man aber nicht erwarten, dass die Einfluss auf die Schulentwicklung hat und sich im Großen und Ganzen etwas verändert.

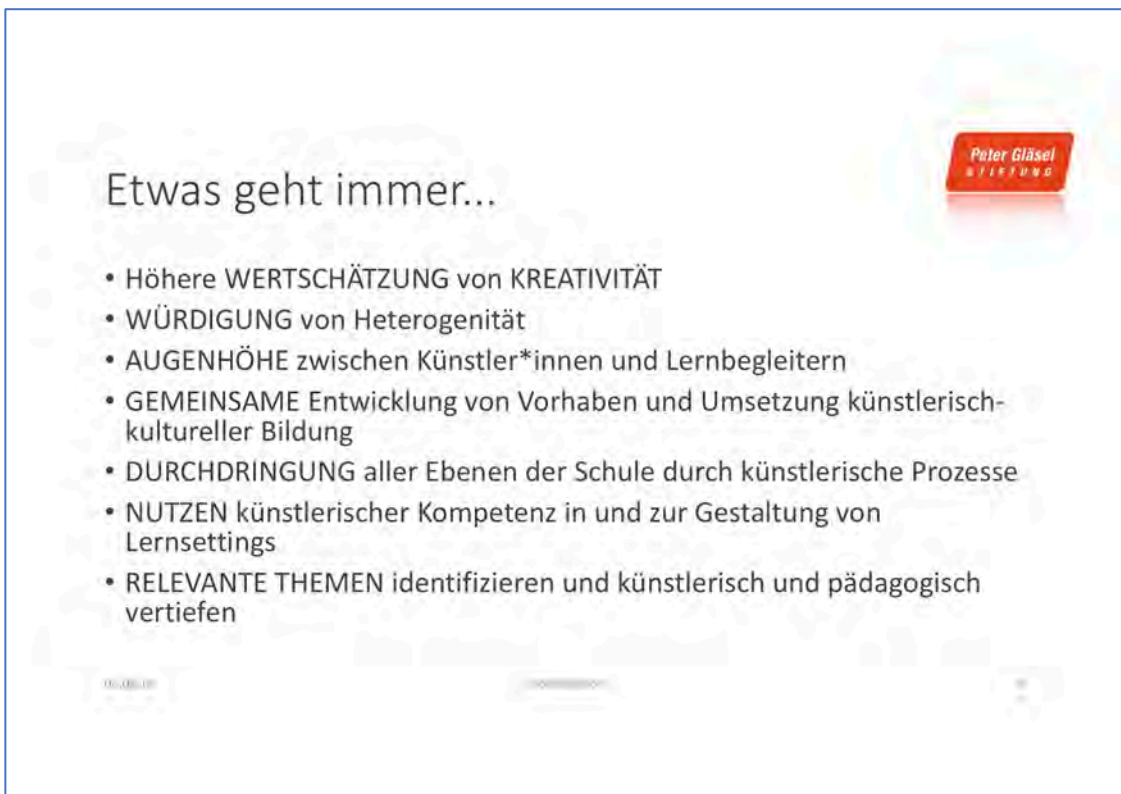
Vielfach ist Kunst im Unterricht angekommen und wird es wird darüber nachgedacht, wie man „trockenen Stoff“ mit künstlerischen Methoden vermitteln. Ich halte für gefährlich, als wenn Fächer und Lernstoff dadurch nur anders verpackt werden und damit die Kunst instrumentalisiert wird.

Wichtig ist, dass wir tatsächlich darüber reden, das künstlerische Prozesse in Schule eine Querschnittsaufgabe werden könnten und dies durchaus positiven Einfluss auf das Profil der Schule nehmen kann. Es ist zwar schön, wenn man sich nach außen darstellt, als die Schule, die einmal in Jahr einen Choreographen einlädt und „Camina Burana“ tanzt, aber mir würde das nicht reichen. Mir wäre es wichtiger, dass die Künste unmittelbar in die Schulentwicklung einbezogen werden.

Und wenn sie völlig verrückt sind, dann machen Sie es so wie wir und machen Kunst zum Motor der Schulentwicklung.

Alle Informationen aus dem Prozess wirken sich darauf aus, wie wir uns als Schule organisieren und in der Schule zusammenarbeiten. Und künstlerische Impulse sind für uns nicht, was wir benutzen, wenn es im Lehrerzimmer gerade nicht so lustig ist, sondern wir nutzen sie aktiv und lernen durch sie sehr viel voneinander.

Etwas geht immer.



Etwas geht immer...

- Höhere WERTSCHÄTZUNG von KREATIVITÄT
- WÜRDIGUNG von Heterogenität
- AUGENHÖHE zwischen Künstler*innen und Lernbegleitern
- GEMEINSAME Entwicklung von Vorhaben und Umsetzung künstlerisch-kultureller Bildung
- DURCHDRINGUNG aller Ebenen der Schule durch künstlerische Prozesse
- NUTZEN künstlerischer Kompetenz in und zur Gestaltung von Lernsettings
- RELEVANTE THEMEN identifizieren und künstlerisch und pädagogisch vertiefen

Die gute Nachricht zum Schluss. Ich glaube, dass es gut wäre, wenn eine höhere Wertschätzung von Kreativität ein Ergebnis des heutigen Tages und des Kulturagenten-Programmes wäre. Weil ich glaube, wir unterschätzen die Möglichkeiten bei weitem.

Wenn Sie sich mit innovativen Unternehmen unterhalten, stellen diese zwar immer wieder fest, dass sie sehr gut ausgebildete Ingenieure bekommen, aber oft die Leute nicht kreativ genug sind.

Die Lösungen von morgen werden nur gefunden werden können, wenn wir ein Maß an Kreativität wiedergewinnen, das weit über das hinausgeht, was wir heute haben.

Ich würde mir auch eine Würdigung von Heterogenität wünschen. Nur wenn Unterschiedlichkeit im Raum ist, kann auch Energie entstehen. Es müssen nicht alle gleich sein, es muss nicht ein Mittelbau adressiert werden, den wir irgendwie durch die Schulzeit bringen, es ist wichtiger, dass wir Lerngemeinschaften auf allen Ebenen entstehen lassen, und die Möglichkeiten, die Kinder auch in Form ihrer eigenen kulturellen Prägung mitbringen, stärker einfließen lassen.

Augenhöhe zwischen Künstler*innen und Lernbegleiter*innen würde ich mir auch wünschen. Da ist für mich noch nicht ein Verhältnis gefunden, wo man wirklich sagen kann, dass man sich in dieser Professionalität unbefangen aufeinander zu bewegt und eine gemeinsame Entwicklung von Vorhaben und Umsetzungen vornimmt. Also warum holt man nur jemanden als Künstler*in in die Schule, wenn der ein bestimmtes Programm machen soll? Wieso entwickelt man nicht in Schule auch über künstlerische Wege Profile und integriert die Künste von vornherein?

Die Durchdringung alle Ebenen habe ich angesprochen, ich denke dies ist wesentlich. Wenn wir mit unserem Tanzprojekt residence in Schulen gehen, ist die erste Adresse, die wir zu erreichen versuchen, das Kollegium. Wenn sie einmal mit einem Kollegium einen Tag getanzt haben, wird keiner mehr sagen, dass dies ja nur Tanz ist.

Der Nutzen künstlerischer Kompetenz in und zur Gestaltung von Lernsettings darf auch nicht unterschätzt werden. Künstler*innen gehen mit Manchem anders um.

Und: relevante Themen identifizieren und künstlerisch und pädagogisch vertiefen. Jugendliche gehen viele Dinge an. Und es gibt im schulischen Kontext viele Themen, die ins Auge springen. Die sind nicht immer zwingend die Themen, die auch laut Lehrplan verhandelt werden sollen, aber sie sind ein gutes Mittel, um mit einer hohen Konzentration, mit einer hohen Fokussierung auf etwas, was mich persönlich angeht, beteiligt.

Aus meiner Sicht ist Bildung sehr oft noch eine Einbahnstraße. Wir können eigentlich nicht genau genug hinhören um herauszufinden, was die eigentlich Themen der Kinder und Jugendlichen von heute sind.

Ein weiteres kurzes Beispiel: In Religion und Verantwortung habe ich nur einmal anhand einer mit Bonbons gefüllten Schale gefragt: Was ist gerecht? - Natürlich ging es um die gerechte Verteilung von Bonbons. Aber das Nachdenken der Kinder ist so weit gegangen, dass sie zwei Konzepte von Gerechtigkeit entwickelt haben und sich dafür entscheiden haben, dass das bessere von beiden das ist, wenn jede/r bekommt, was er/sie braucht. Das ist ein sehr weit entwickeltes Gerechtigkeitskonzept. Und sie haben aus diesem gedanklichen Ansatz heraus Hilfsaktionen für Flüchtlinge organisiert.

Etwas geht immer.

Ich wünsche ihnen mit dem Programm weiterhin viel Erfolg und auch den Mut, den einen oder anderen weiteren Schritt zu gehen.

Picasso hat einmal gesagt: „Als Kind ist jeder ein Künstler. Es besteht nur die Schwierigkeit, als Erwachsener einer zu bleiben.“ - Ich würde noch einen Schritt weitergehen und sagen: ... oder wieder einer zu werden.

Stefan Wolf
s.wolf@pg-stiftung.net
www.pg-stiftung.net

Vielen Dank für
Ihre
Aufmerksamkeit!

4/5/18
©Stefan Wolf

49

Bildnachweis

Seite 2: United Nations

Seite 3: <http://www.heilhauslueneburg.de/termin/ha-vinh-tho/>

Seite 10: Schröder, Richard, Kinder reden mit!: Beteiligung an Politik, Stadtplanung und -gestaltung, 1995, Seite 16

Seite 12, 16, 17: Peter Gläsel Schule

Seite 22: querdenker, Detmold